

Ein Sermon von dem neuen Testament, das ist von der heiligen Messe¹

Martin Luther

ZUM ERSTEN. Das lehrt uns die Erfahrung, alle Chroniken, dazu die heilige Schrift: Je weniger Gesetze, umso besseres Recht, je weniger Gebote, umso mehr gute Werke. Und es ist noch kein Gemeinwesen oder dergleichen lange gut regiert worden, wo viele Gesetze gewesen sind. Darum, vor dem alten Gesetz des Mose hatten die alten Patriarchen keine besondere Weise und kein besonderes Gesetz, Gott zu dienen, außer dem Opfer, wie wir von Adam, Abel, Noah und ihresgleichen lesen. Danach wurde Abraham und den Seinen die Beschneidung auferlegt bis zur Zeit des Mose, durch den Gott dem Volk Israel mancherlei Gesetze, Weisen und Übungen gab; nur darum, dass die menschliche Natur erkennen sollte, dass viele Gesetze gar nicht dazu helfen, rechtschaffene Leute zu machen. Denn obwohl das Gesetz zu guten Werken treibt und von bösen Werken wegzwingt; so ist es doch nicht möglich, dass der Mensch das Gesetz willig und gerne tue; sondern er ist allezeit dem Gesetz ungünstig gesonnen und will lieber frei von ihm sein. Da denn Unwille da ist, so ist nie ein gutes Werk da. Denn alles, was nicht willig geschieht, ist nicht gut und scheint nur gut zu sein. Darum können alle Gesetze niemanden gründlich rechtschaffen machen ohne die Gnade Gottes, sondern es müssen lauter Scheinheilige, Heuchler, äußerliche, hoffärtige Heilige draus werden, die ihren Lohn empfangen und Gott niemals gefallen. Also sagt er zu den Juden Mal. 1,10: »Ich habe keinen Gefallen an euch, denn wer ist unter euch, der mir eine Tür zuschließe willig und aus Liebe?«

ZUM ZWEITEN. Auch das ist die Frucht vieler Gesetze, dass viele Sekten und Zerteilungen der Gemeinde daraus werden. Da nimmt einer diese Weise, ein anderer eine andere Weise an, und einem jeden erwächst eine heimliche falsche Liebe zu seiner Sekte und ein Hass oder gar eine Verachtung und Nichtbeachtung anderer Sekten. Damit geht dann die brüderliche, freie, allgemeine Liebe unter, und die eigennützige Liebe nimmt überhand. [...]

¹ Martin Luther: Ein Sermon von dem neuen Testament, das ist von der heiligen Messe (1520), in: Martin Luther. Ausgewählte Schriften, hrsg. v. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Insel Verlag 1982, S. 78–114. Alle Rechte beim Insel Verlag, Berlin.

ZUM DRITTEN. Um sich ein angenehmes, liebes Volk zu bereiten, das einträchtig untereinander verbunden wäre durch die Liebe, hat Christus das ganze Gesetz des Mose aufgehoben. Und um den Sekten und Zerteilungen in Zukunft keine Ursache zu geben, hat er nicht mehr als eine Weise oder ein Gesetz eingesetzt für sein Volk, das ist die heilige Messe. Denn wiewohl die Taufe auch eine äußerliche Weise ist, so geschieht sie doch nur einmal und ist nicht eine Übung während des ganzen Lebens, wie die Messe. In Zukunft sollte also keine andere äußerliche Weise sein, Gott zu dienen, als die Messe, und wo die geübt wird, da ist der rechte Gottesdienst, auch wenn andre Weisen, Singen, Orgelspiel, Klingen, Messkleider, Schmuck, Gebärden fehlen; denn dergleichen ist ein Zusatz, von Menschen erdacht. Denn als Christus selbst zum ersten Mal dieses Sakrament einsetzte und die erste Messe hielt und übte, da gab es keine Tonsuren, kein Messgewand, kein Singen, kein Gepränge, sondern allein Danksagung vor Gott und Vollzug des Sakraments. In derselben Einfachheit hielten die Apostel und alle Christen lange Zeit die Messe, bis sich die vielfältigen Weisen und Zusätze erhoben, dass die Lateiner auf diese Art, die Griechen auf andere Art die Messe hielten, und es nun schließlich so weit gekommen ist, dass das Hauptstück der Messe unbekannt geworden ist und nur noch die Zusätze der Menschen in der Andacht vorkommen.

ZUM VIERTEN. Je näher nun unsere Messen der ersten Messe Christi sind, um so besser sind sie ohne Zweifel, und je weiter davon entfernt, um so gefährlicher ist es. Deswegen dürfen wir uns nicht rühmen gegenüber den Russen und Griechen, dass wir allein richtig Messe halten, so wenig wie ein Priester, der ein rotes Messgewand anhat, gegenüber dem, der ein weißes oder schwarzes anhat. Denn ein solcher äußerlicher Zusatz oder Unterschied kann durch solche Ungleichheit wohl Sekten oder Uneinigkeit entstehen lassen, die Messe vermag er niemals besser zu machen. Wiewohl ich zwar nicht will noch kann solche Zusätze alle abschaffen oder verwerfen, solche prachtvollen Weisen aber doch gefährlich sind, ist es nötig, dass wir uns nicht von der einfachen Einsetzung Christi und dem rechten Gebrauch der Messe wegführen lassen. Und es ist wahrhaftig die größte und nützlichste Kunst, zu wissen, was von Grund auf und eigentlich zur Messe gehört und was zugesetzt und fremd ist. [...]

ZUM FÜNFTEN. Wollen wir recht Messe halten und verstehen, so müssen wir alles fahren lassen; was die Augen und alle Sinne in dieser Sache zeigen und vorbringen können, es sei Kleid, Klang, Gesang, Schmuck, Gebet, Tragen, Heben, Legen oder was in der Messe geschehen mag. Zuerst nämlich müssen wir die Worte Christi fassen und wohl bedenken, mit denen er die Messe vollzogen und eingesetzt und uns zu vollziehen befohlen hat. Denn in ihnen liegt die Messe ganz mit all ihrem Wesen, Werk, Nutzen und Frucht, und ohne sie wird von der Messe nichts emp-

fangen. Das aber sind die Worte: Nehmet hin und esset. Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin und trinkt daraus allesamt. Das ist der Kelch des neuen und ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünde. Diese Worte muss ein jeder Christ in der Messe vor Augen haben und fest daran hängen. Sie sind das Hauptstück der Messe. In ihnen wird auch die rechte, von Grund auf gute Bereitung zur Messe und zum Sakrament gelehrt. Das wollen wir nun sehen.

ZUM SECHSTEN. Wenn der Mensch es mit Gott zu tun bekommen und von ihm etwas empfangen soll, so muss es so zugehen, dass nicht der Mensch anfangt und den ersten Stein lege. Sondern Gott allein muss ohne alles Ersuchen und Begehren des Menschen zuerst kommen und dem Menschen eine Zusage machen. Dieses Wort Gottes ist das erste; der Grund, der Fels, auf dem sich hernach alle Werke, Worte, Gedanken des Menschen bauen. Dieses Wort muss der Mensch dankbar aufnehmen, er muss der göttlichen Zusage vertrauen und glauben und darf ja nicht daran zweifeln, dass es so sei und geschehe, wie er zusagt. Dieses Vertrauen und dieser Glaube ist Anfang, Mitte und Ende aller Werke und Gerechtigkeit. Denn wenn der Mensch Gott die Ehre tut, dass er ihn für wahrhaftig hält und bekennt, macht er sich einen gnädigen Gott, der ihn wiederum ehrt und für wahrhaftig bekennt und hält. So ist es nicht möglich, dass ein Mensch aus seiner Vernunft und seinem Vermögen mit Werken hinauf in den Himmel steigen und Gott zuvorkommen und zur Gnade bewegen sollte; sondern Gott muss allen Werken und Gedanken zuvorkommen und eine klare, ausdrückliche Zusage machen mit Worten, die der Mensch mit einem rechten, festen Glauben ergreife und halte. Dann folgt ihnen der heilige Geist, der ihm gegeben wird um dieses Glaubens willen.

ZUM SIEBENTEN. So wurde Adam nach seinem Fall eine Zusage gemacht, als Gott zur Schlange sprach: »Ich will zwischen dir und dem Weib eine Feindschaft setzen, zwischen ihrem Samen und deinem Samen, Sie soll dir Dein Haupt zertreten und du wirst auf ihren Fuß lauern.« (1. Mose 3,15) In diesen Worten verspricht Gott, wenn auch dunkel der menschlichen Natur Hilfe, dass durch ein Weib der Teufel wieder überwunden werden sollte. Diese Zusage Gottes haben Adam und Eva und alle ihre Kinder bis auf Noah erhalten. Sie haben daran geglaubt und sind durch diesen Glauben selig geworden, sonst wären sie verzweifelt. Ebenso verspricht sich Gott danach mit Noah und seinen Kindern nach der Sintflut bis auf Abraham (1. Mose 12,1–3). Abraham führt er aus seinem Vaterland und sagt ihm zu, dass in seinem Namen alle Völker gesegnet werden sollten. Dieser Zusage glaubte und folgte Abraham und ist damit gerechtfertigt und Gottes Freund geworden. Diese Zusage an Abraham wird in demselben Buch groß und oft angeführt und ausführlich erklärt, bis dem Abraham Isaak verheißen wird, welcher der Same

sein sollte, von dem Christus und aller Segen käme. In diesem Glauben an die Zusage sind Abrahams Kinder bewahrt worden bis auf Christus, wenn diese Zusage unterdessen durch David und viele Propheten auch immer besser und besser erneuert und erklärt wurde. Darum nennt auch der Herr im Evangelium diese Zusage »Abrahams Schoß« (Luk. 16,22 f.), weil in ihr alle bewahrt worden sind, die mit rechtem Glauben an der Zusage hingen und mit Abraham auf Christus warteten. Danach ist Mose gekommen, der diese Zusage mit vielen Figuren des Gesetzes bezeichnet hat. Durch ihn hat Gott dem Volk von Israel das gelobte Land zugesagt, als sie noch in Ägypten waren.

ZUM ACHTEN. So hat auch im neuen Testament Christus eine Zusage gemacht und ein Gelübde getan, an die wir glauben wollen, durch die wir rechtschaffen und selig werden. Das sind die oben angeführten Worte, wo Christus sagt: Das ist der Kelch des neuen Testaments. Die wollen wir nun ansehen. Testament heißt nicht ein jedes Gelübde, sondern der letzte unwiderrufliche Wille dessen, der sterben wird. Damit hinterlässt er seine Güter auf angemessene Weise und verordnet, welchen er sie zuteilen will. So dass, wie St. Paulus im Brief an die Hebräer sagt, ein Testament durch den Tod bekräftigt werden muss und nicht gilt, solange der noch lebt, der das Testament macht (9,16). Andre Gelübde, die bei lebendigem Leib getan werden, können nämlich verhindert oder widerrufen werden, darum heißen sie auch nicht Testamente. Darum, wo in der Schrift Gottes Testament durch die Propheten angeführt wird, da ist mit diesem Wort den Propheten zu verstehen gegeben, dass Gott Mensch werden, sterben und auferstehen sollte, damit sein Wort erfüllt und bestätigt würde, in dem er ein solches Testament verspricht. Denn soll er ein Testament machen, wie er verspricht, so muss er sterben; soll er sterben, so muss er ein Mensch sein. Und so ist das kleine Wörtlein Testament ein kurzer Inbegriff aller Wunder und Gnaden Gottes, die durch Christus erfüllt sind.

ZUM NEUNTEN. Er unterscheidet auch dieses Testament von den andern und spricht, es sei ein neues ewiges Testament in seinem eignen Blut zur Vergebung der Sünde. Damit hebt er das alte Testament auf. Denn das Wörtlein neu macht des Mose Testament alt und kraftlos, damit es in Zukunft nicht mehr gelten soll. Das alte Testament war ein Versprechen, durch Mose dem Volk Israel gegeben, dem das Land Kanaan zugesagt war. Darum starb nicht Gott, sondern das Osterlamm musste an der Stelle und als Figur Christi sterben. Es war also ein zeitliches Testament in dem Blut des Osterlammes, das vergossen wurde, um dieses Land Kanaan zu erlangen und zu besitzen. Und wie das Osterlamm ein zeitliches und vergängliches Tier war, das da in dem alten Testament um des Landes Kanaan willen starb, so war auch das Testament und dieses Gut, das Land Kanaan, das in ihm dem Volk beschieden und zugesagt war, zeitlich und vergänglich. Aber Christus, das rechte

Osterlamm, ist eine ewige göttliche Person, die da stirbt, um das neue Testament zu bekräftigen. Darum ist das Testament und das Gut, das uns in ihm beschieden ist, ewig und unvergänglich. Und das meint er, wenn er dieses Testament gegen jenes setzt und spricht »ein neues«, dass jenes alt werde und abgeschafft sei; »ein ewiges«, nicht ein zeitliches wie jenes, um ein Testament nicht von zeitlichem Land oder Gut, sondern von ewigen Gütern einzusetzen; »in meinem Blut«, nicht in eines Lammes Blut, damit so das alte ganz aufgehoben werde und dem neuen allein Raum lasse.

ZUM ZEHNTEN. Was ist denn nun dieses Testament, oder was wird uns darin von Christus kund gemacht? Wahrlich, ein großer, ewiger unaussprechlicher Schatz, nämlich Vergebung aller Sünde. Wie die Worte klar lauten: Dies ist der Kelch eines neuen ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünde. Als wollte er sagen: Siehe da, Mensch, ich sage dir zu und tue dir kund mit diesen Worten Vergebung aller deiner Sünde und das ewige Leben. Und damit du gewiss seiest und wissest, dass solches Gelübde dir unwiderruflich verbleibt, so will ich darauf sterben und meinen Leib und mein Blut dafür geben. Beides will ich dir zum Zeichen und Siegel hinterlassen. Bei ihnen sollst du meiner gedenken. Wie er sagt: Sooft ihr das tut, so gedenkt an mich. Denn wie ein Mensch, der im Testament etwas austeilte, daneben zugleich testamentarisch festsetzt, was man nach seinem Willen tun soll, wie jetzt der Brauch ist in Totenfeiern und Seelenmessen, so hat auch Christus sich eine Totenfeier in diesem Testament eingesetzt. Nicht weil er ihrer bedürfte, sondern damit sie uns nötig und nützlich sei, wenn wir seiner gedenken. Dadurch werden wir im Glauben gestärkt, in der Hoffnung befestigt und in der Liebe erwärmt. Denn solange wir auf der Erde leben, steht es so mit unserem Wesen, dass der böse Geist mit der ganzen Welt uns mit Lieb und Leid bestürmt, um die Liebe Christi auszulöschen, den Glauben zu vertilgen, die Hoffnung zu schwächen. Darum sind wir dieses Sakramentes sehr bedürftig. In ihm können wir uns wieder beschaffen, wenn wir etwas verlieren, und uns täglich üben zur Mehrung und Besserung des Geistes.

ZUM ELFTE. Weiter hat Gott in allen seinen Zusagen allgemein neben dem Wort auch ein Zeichen gegeben, zu größerer Sicherung oder Stärkung unseres Glaubens. So gab er Noah zum Zeichen den Regenbogen. Abraham gab er die Beschneidung zum Zeichen. Gideon gab er den Regen auf das Land und das Lammfell. Und so findet man fortan viele dieser Zeichen in der Schrift, die neben den Zusagen gegeben sind. Denn so tut man auch in weltlichen Testamenten, dass nicht allein die Worte schriftlich verfasst, sondern auch Siegel und Notarszeichen angehängt werden, damit es nur ja beständig und glaubwürdig sei. So hat auch Christus in diesem Testament getan und ein kräftiges, alleredelstes Siegel und Zeichen an und

in die Worte gehängt, nämlich sein eigenes wahrhaftiges Fleisch und Blut unter dem Brot und Wein. Denn wir armen Menschen, weil wir in den fünf Sinnen leben, müssen ja zum wenigsten ein äußerliches Zeichen neben den Worten haben, an das wir uns halten und um das wir uns versammeln können, doch so, dass dieses Zeichen ein Sakrament sei, das heißt, dass es äußerlich sei und doch eine geistliche Sache habe und bedeute, damit wir durch das Äußerliche in das Geistliche gezogen werden, das Äußerliche mit den Augen des Leibes, das Geistliche, Innerliche mit den Augen des Herzens begreifen.

ZUM ZWÖLFTEN. Nun sehen wir zu, wieviele Stücke in diesem Testament oder dieser Messe sind. Es ist zum ersten der Testator, der das Testament macht, Christus; zum andern die Erben, für die das Testament bestimmt ist, das sind wir Christen; zum dritten das Testament selbst, das sind die Worte Christi, wenn er sagt: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, ein neues, ewiges Testament usw.; zum vierten: Das Siegel oder Wahrzeichen sind Sakramentsbrot und -wein, unter denen sein wahrer Leib und wahres Blut sind. Denn es muss alles leben, was in diesem Testament ist. Darum hat er es nicht in tote Schrift und Siegel, sondern in lebendige Worte und Zeichen gesetzt, die man täglich wieder vollzieht. Und das bedeutet uns der Priester, wenn er die Hostie aufhebt, womit er nicht so sehr Gott als uns anredet, als wollte er zu uns sagen: Sehet da, das ist das Siegel und Zeichen des Testaments, in dem uns Christus kund getan hat Vergebung aller Sünde und ewiges Leben. Dazu stimmt auch der Gesang im Chor: Gesegnet sei, der da zu uns kommt in dem Namen Gottes. Damit bezeugen wir, wie wir in diesem Testament Güter von Gott empfangen und nicht ihm opfern oder geben. Zum fünften gehört zu diesem Testament das uns vermachte Gut, das die Worte aussprechen, nämlich Vergebung der Sünde und ewiges Leben. Zum sechsten die Pflicht, das Gedenken oder die Totenfeier, die wir Christus halten sollen, das heißt, dass wir diese seine Liebe und Gnade predigen, hören und betrachten. Dadurch sollen wir uns reizen und erhalten für die Liebe zu ihm und die Hoffnung auf ihn, wie dies St. Paulus auslegt 1. Kor. 11,26: Sooft ihr dieses Brot esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr verkündigen das Sterben Christi. Denn das tut auch ein weltlicher Testator, der seinen Erben etwas zuspricht, um einen guten Namen, Zuneigung und ehrendes Andenken zu hinterlassen, damit man seiner nicht vergesse. [...]

ZUM SIEBZEHNTEM. So lasst uns nun lernen, dass in einem jeden Gelübde Gottes zwei Stücke sind, die man wahrnehmen muss, das sind Worte und Zeichen. In der Taufe sind es die Worte des Täufers und das Tauchen ins Wasser. In der Messe sind es die Worte und das Brot und der Wein. Die Worte sind göttliches Gelübde, Zusage und Testament, die Zeichen sind Sakrament, das heißt heilige Zeichen.

So sehr nun mehr an dem Testament als an dem Sakrament liegt, so liegt viel mehr an den Worten als an den Zeichen. Denn die Zeichen könnten wohl fehlen, und dennoch hätte der Mensch die Worte und könnte so ohne Sakrament, doch nicht ohne Testament selig werden. Denn ich kann das Sakrament in der Messe täglich genießen, wenn ich nur das Testament, das heißt die Worte und Gelübde Christi, mir einprägen und meinen Glauben in ihnen weiden und stärken. So sehen wir, dass das beste und größte Stück aller Sakramente und der Messe die Worte und Gelübde Gottes sind, ohne die die Sakramente tot und nichtig sind, wie ein Leib ohne Seele, ein Fass ohne Wein, eine Tasche ohne Geld, eine Ankündigung ohne Erfüllung, ein Buchstabe ohne Geist, eine Scheide ohne Messer und dergleichen. Wo wir die Messe feiern, hören oder sehen ohne die Worte oder ohne das Testament und nur allein auf das Sakrament und die Zeichen warten, da wird die Messe nicht einmal halbwegs gehalten; denn Sakrament ohne Testament, das heißt das Futteral ohne das Kleinod aufbewahren, eine ungleiche Halbierung und Aufteilung. [...]

ZUM NEUNZEHNTEM. Wo der Glaube und das Wort oder die Zusage Gottes hinfallen oder ausbleiben, da folgt notwendigerweise, dass an ihrer Stelle die Werke sich erheben und eine falsche Vermessenheit auf Grund der Werke. Denn wo die Zusage Gottes nicht ist, da ist kein Glaube, wo der Glaube nicht ist, da vermisst sich jedermann, sich mit Werken zu bessern und Gott wohlgefällig zu machen. Und wo das geschieht, da erwächst daraus eine falsche, sichere Vermessenheit, als sei der Mensch mit Gott um seiner Werke willen gut dran; wo das aber nicht gelingt, da hat das Gewissen keine Ruhe und weiß nicht, was es tun soll, um Gott gefällig zu werden. Daher habe ich Sorge, weil viele Menschen aus der Messe ein gutes Werk gemacht haben, mit dem sie dem allmächtigen Gott einen großen Dienst zu tun meinen. Nun meine ich, wenn wir die vorausgehenden Stücke recht verstanden haben, dass die Messe nämlich nichts anderes sei als ein Testament und Sakrament, in dem sich Gott mit uns verspricht und uns Gnade und Barmherzigkeit schenkt, so wird sich's nicht so fügen, dass wir ein gutes Werk oder Verdienst daraus machen. Denn ein Testament ist nicht eine empfangene Wohltat, sondern eine gegebene Wohltat, es nimmt nicht Wohltat von uns, sondern bringt uns Wohltat. Wer hat je gehört, dass der ein gutes Werk tue, der ein Testament empfängt? Er nimmt vielmehr eine Wohltat an. So geben wir auch in der Messe Christus nichts, sondern nehmen nur von ihm; man wollte denn das ein gutes Werk nennen, dass ein Mensch still hält und sich Wohltun lässt, sich zu essen und zu trinken geben lässt, sich kleiden und heilen, helfen und erlösen lässt. In der Taufe, in der auch ein göttliches Testament und Sakrament ist, gibt gleichermaßen niemand Gott etwas oder tut ihm wohl, sondern nimmt etwas, ebenso in allen anderen Sakramenten und in der Predigt. Denn wenn ein Sakrament kein verdienstliches gutes Werk

sein kann, so kann auch kein anderes ein Werk sein, weil sie alle gleichartig sind. Und es ist die Natur des Sakraments oder Testaments, dass es kein Werk sei, sondern eine Übung des Glaubens allein. [...]

ZUM EINUNDZWANZIGSTEN. Deswegen, weil nun fast alle Welt aus der Messe ein Opfer gemacht hat, das man Gott opfert, was ohne Zweifel der dritte und geradezu der ärgste Missbrauch ist, so müssen wir hier weise unterscheiden, was wir hier opfern und nicht opfern. Es ist ohne allen Zweifel das Wort opfern von daher in die Messe gekommen und bis heute in ihr geblieben, dass zu den Zeiten der Apostel, als noch einige Gewohnheiten des alten Testaments gängig waren, die Christen Speisen, Geld und täglichen Bedarf zusammentrugen, der neben der Messe den Bedürftigen ausgeteilt wurde, wie ich gesagt habe und wie wir noch Apg. 4,34f. lesen: Dass die Christen alles, was sie hatten, verkauften und es den Aposteln zu Füßen legten; die ließen es dann austeilen und hingeben aus dem gemeinsamen Besitz, einem jeden, was er bedurfte. So lehrte nun der heilige Apostel St. Paulus, dass wir alles Essen und alles, was wir gebrauchen, mit Beten und Gottes Wort segnen und Gott dafür danken sollen. Von daher kommen Segen und Dank im Tischgebet. So war es auch der Brauch des alten Testaments, wenn man Gott dankte über den empfangenen Gütern, dass man sie mit den Händen zu Gott emporhob, wie im Gesetz des Mose steht. Darum haben die Apostel die Speisen, und was die Christen zusammentrugen, auch emporgehoben und Gott gedankt und mit dem Wort Gottes gesegnet. Auch Christus selbst, wie St. Lukas schreibt, hob den Kelch auf und dankte Gott, trank und gab ihn den anderen, ehe er das Sakrament und Testament einsetzte (Luk. 22,17). [...]

ZUM EINUNDDREISSIGSTEN. [...] Möchtest du aber sagen: Wenn das wahr ist, so könnte ein jeder wohl auf dem Feld Messe halten oder solches Opfer opfern; denn es kann ein jeder wohl einen solchen Glauben an Christus auch auf dem Felde haben, ihm sein Gebet, Lob, Not und seine Dinge opfern und anbefehlen, vor Gott in den Himmel zu tragen. Zudem kann er auch wohl an das Sakrament und Testament denken, es herzlich begehren und so geistlich empfangen; denn wer es begehrt und glaubt, der empfängt es geistlich, wie St. Augustinus lehrt. Warum ist es dann nötig, dass man Messe in der Kirche halte? Antwort: Es ist wahr, solcher Glaube ist genug, und er richtet es wahrlich alles aus. Aber wie könntest du an solchen Glauben, an Opfer, Sakrament und Testament denken, wenn es nicht an bestimmten Orten und Kirchen leiblich begangen würde? Ebenso Taufe und Losprechung. Obgleich ohne sie der Glaube ausreicht und man nicht noch mehr tun kann: Wenn sie nirgendwo wären, wer könnte an sie denken und glauben, oder wer könnte etwas davon wissen und sagen? Auch weil Gott dies alles so eingesetzt hat, darf man es nicht verachten, sondern muss es mit großen Ehren, Lob und

Dank annehmen. Denn selbst wenn es keine andere Ursache dafür gäbe, leiblich Messe zu halten und uns nicht allein an innerem Glauben genügen zu lassen, so wäre dies genug, dass Gott sie eingesetzt hat und haben will. Sein Wille soll uns vor allen Dingen gefallen und genügende Ursache sein, alles zu tun und zu unterlassen. Die äußere Messe ist auch darum von Vorteil, dass wir noch im Fleisch leben und nicht alle so vollkommen sind, um uns im Geist zu regieren. Es ist uns nötig, dass wir leiblich zusammenkommen, einer den andern mit seinem Beispiel, Gebet, Lob und Dank zu solchem Glauben entzündet, wie ich oben gesagt habe, und durch leibliches Sehen oder Empfangen des Sakraments und Testaments bewegt werden, diesen Glauben mehr und mehr zu stärken. Es sind viele Heilige wie St. Paulus, der Eremit, viele Jahre ohne Messe in der Wüste geblieben und doch niemals ohne Messe gewesen. Aber so hohen geistlichen Weisen kann nicht ein jeder oder die ganze Gemeinde nachfolgen.

ZUM ZWEIUNDDREISSIGSTEN. Doch der tiefste Beweggrund, leiblich Messe zu halten, ist das Wort Gottes, das niemand entbehren kann. Dieses muss täglich geübt und getrieben werden, nicht allein darum, dass täglich neue Christen geboren, getauft und aufgezogen werden, sondern weil wir inmitten der Welt, des Fleisches und des Teufels leben, die nicht ruhen, uns anzufechten und in die Sünde zu treiben. Die stärkste Wehr gegen sie ist das heilige Wort Gottes, das auch St. Paulus ein geistliches Schwert nennt, das Macht hat gegen alle Sünde (Eph. 6,17). Darauf wies der Herr hin, als er die Messe einsetzte; er sprach: »Das sollt ihr tun; meiner dabei zu gedenken.« (Luk. 22,19; 1. Kor. 11,24f.) Als wollte er sagen: Sooft ihr dieses Sakrament und Testament begeht, sollt ihr von mir predigen. Wie auch St. Paulus sagt 1. Kor. 11,26: »Sooft ihr dieses Brot esst und diesen Kelch trinkt, sollt ihr predigen und verkündigen den Tod des Herrn, bis er kommt.« Und Ps. 102,22f.: Sie werden verkündigen in Zion die Ehre Gottes und sein Lob zu Jerusalem, sooft die Könige, das sind die Bischöfe und Regenten, und das Volk zusammenkommen zum Gottesdienst. Ps. 111,4f.: Er hat eingesetzt ein Gedächtnis seiner Wundertat dadurch, dass er eine Speise gegeben hat allen, die ihn fürchten.

In diesen Sprüchen siehst du, wie die Messe dazu eingesetzt ist, Christus zu predigen und zu loben, sein Leiden und alle seine Gnade und Wohltat zu preisen, womit wir ihn zu lieben, auf ihn zu hoffen und an ihn zu glauben bewegt werden. Und so empfangen wir auf diese Worte und Predigt auch ein leibliches Zeichen, nämlich das Sakrament, damit dadurch unser Glaube mit göttlichen Worten und Zeichen versorgt und befestigt und stark werde gegen alle Sünde, Leiden, Tod und Hölle und alles, was gegen uns ist. Und wenn diese Predigt nicht hätte sein sollen, hätte Christus die Messe nicht eingesetzt. Es ist ihm mehr am Wort als an dem Zeichen gelegen. Denn die Predigt soll nichts anderes sein als eine Erklärung der Worte Christi, durch die er die Messe einsetzt, indem er sagt: Das ist mein Leib,

das ist mein Blut usw. Was ist das ganze Evangelium anderes als eine Erklärung dieses Testaments? Christus hat das ganze Evangelium in einer kurzen Summa zusammengefasst mit den Worten dieses Testaments und Sakraments. Denn das Evangelium ist nichts anderes als eine Verkündigung göttlicher Gnade und der Vergebung aller Sünde, die uns durch Christi Leiden geschenkt wird. Wie St. Paulus beweist Röm. 10,9ff. und Christus Luk. 24,46f. Dieses ist auch der Inhalt der Worte dieses Testaments, wie wir gesehen haben. [...]

ZUM VIERZIGSTEN. So sehen wir, wie Christus seine heilige Kirche mit sehr wenigen Gesetzen und Werken beladen, sie vielmehr mit vielen Zusagen zum Glauben erhoben hat. Allerdings ist es jetzt leider umgekehrt, und wir werden mit vielen langen, schweren Gesetzen und Werken getrieben, rechtschaffen zu sein; es wird aber nichts daraus. Aber Christus hat eine leichte Bürde, es geht bei ihm bündig zu, dass überschwängliche Gerechtigkeit da ist und alles in Glauben und Vertrauen besteht. Erfüllt ist da, was Jesaja 10,22 sagt: Eine kurze Vollkommenheit wird eine Sintflut voll Gerechtigkeit bringen, nämlich der Glaube der eine kurze Sache ist, denn Gesetz und Werke gehören nicht zu ihm. Ja, der Glaube schneidet alle Gesetze und Werke ab und erfüllt alle Gesetze und Werke. Darum fließt aus ihm lautere Gerechtigkeit. Denn so vollkommen ist der Glaube, dass er ohne alle andere Mühe und ohne Gesetze alles, was der Mensch tut, vor Gott angenehm und wohlgetan macht. Davon habe ich mehr gesagt im Büchlein von den guten Werken. Darum wollen wir uns vor Sünden hüten, aber noch viel mehr vor Gesetzen und guten Werken. Lasst uns nur gut achten auf die göttlichen Zusagen und den Glauben, so werden die guten Werke sich schon einfinden. Das helfe uns Gott. Amen.